

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 10 (1920)

Heft: 35

Artikel: Polen, Frankreich und Europa

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-639639>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gefuxt; das kam da hinter der braunen Ruh hervor wie eine Raglete Schneeballen und alles Umegäh nützte nichts. — Der gemütliche Maler Albert, der erst kürzlich von seiner Italienreise zurückgekehrt ist, war auch bei uns an den schönen Abenden. Er hat nun unsere liebe Gitschütte ge- lauft, und sie wird jetzt zu einer idealen Künstlerklause ausgebaut. An einem trüben Nachmittag gingen wir zu ihm hinab nach Rippel, und er zeigte uns alle seine Arbeiten, die in Italien entstanden sind. Ich geriet ganz in Ekstase, als ich soviel Liebes und Bekanntes wiedersah, das der Maler Albert wirklich meisterhaft festgehalten hat. Bis jetzt hat er doch immer nur Berge gemalt, aber ich sage Dir, das Meer und die Felsen von Capri hat er so vor trefflich wiedergegeben, daß ich mich nur verwundern mußte. Jetzt habe ich mir auch ein Bildchen bestellt. — Vorgestern haben wir geheuert und gestern morgen schneite es hier, wie mitten im Winter. Ich war im Begriff, Dir zu schreiben, Du solltest mir meine Ladli schicken, da kam die Sonne und der Schnee schmolz wie der Anken in der heißen Röstipfanne, und heute haben sie schon wieder dürres Heu eingebracht. — Der schönste Abend war wohl der bei der Opportuna. In ihrem Stübchen, wo die wenigsten von uns aufrecht stehen können, waren wir wohl unserer fünfzehn zusammen. So viele und so lustige Lieder habe ich die Opportuna noch gar nie singen hören und die Cresilia und Cäcilia halfen tapfer mit. Die Malerin aber inszenierte ein Gesangfest auf dem Lande, das einen vollen Erfolg hatte. Die Wände des Försterhütthens haben wir fast auseinandergesprengt, so laut hat's getönt! Dann kam die Bewirtung: Nidle, Brot- und Käseschnitten wurden aufgetragen, aber grad viel sag ich Dir. Die Klara war diesmal nicht dabei, sie hat nun einen strammen Buben und mußte ihren Stammhalter hüten.

Einmal, als alles ärschtig am Heuen war, surte vom Tembachhorn her ein Flieger über das Tal. Das gab einen Lärm, alles hielt inne und starrte unverwandt gen Himmel und sah dem großen Vogel nach. Und es ging eine geraume Zeit, bis alle Gabeln und Rechen wieder in Bewegung waren. Das gemahnte einem so recht an Biders Blütezeit.

An einem prächtigen Morgen haben wir das Hockenhorn bestiegen. Die Felsen unter dem Gipfel waren aber infolge des Neuschnees so vereist, und dazu blies eine so grimme Bise, daß wir ganz gestapelige Finger bekamen, und daß es ohne Pickel fast unmöglich war, das Steinmannli zu erreichen. Im Rückweg gingen wir nach der Lötchenpaßhöhe, um Wale und Dolf zu erwarten, die sich für diesen Tag angemeldet hatten. Die grünen und blauen Eiszeelen droben auf dem Paß sind immer noch gleich wunderbar — das Balmhorn war offenbar schlechter Laune und hatte sich in düster-schwarze Nebel gehüllt, aber umso schöner strahlte das Weißhorn drüber. Immer wieder spiegelte ich auf den Lötchen-gletscher hinab, es war aber nichts von untern Kundinnen zu bemerken, und so kehrten wir halt schließlich ohne sie zurück. Der Abend war so stimmungsvoll und so unbeschreiblich schön, daß ich noch lange oben beim Hockenkreuz hinab-schaute auf die Alp und das Tal und hinauf zum ewig schönen Bietschhorn.

Gestern sind nun Otti und Fränzi samt Laute abgereist. Am Nachmittag wollte ich unsren Leuten ein wenig heuen helfen. Ich ging nach der Hockenalp und hatte sicher kaum angefangen, das Heu an dem steilen Bord zusammenzurechen, da rief es „Guri! Guri!“ von der Hockenfuhr her. Diesmal waren es die zwei Köble. Sie kamen vom Lötchenpaß her und hatten sich halt um einen Tag verspätet. Wale, Dolf und Köbi kommen nun mit mir ins Tessin. Beppino hat mir hierher geschrieben und mich nochmals herzlich eingeladen, mit meinen Kameraden für einige Tage nach Ascona zu kommen. Ich freue mich unsäglich auf die Reise nach dem Lago Maggiore. Die zwei Neuangekommenen brachten zwar die Schauermär, daß alle Pässe um den Gotthard herum der Seuche wegen gesperrt seien, ich glaube aber nicht

ganz alles und hoffe, daß wir doch irgendwo durchkommen werden. — Das muß ich Dir noch sagen, daß wir den 1. August hier oben auf der Alp still aber wunderlich gefeiert haben. Für mich ist es immer eine Qual, diesen Tag in Bern zubringen zu müssen. Es ist ja beschämend, wie die Bundesfeier dort verhöhnt wird durch das verrückte Frösche-gelach. Und zu einer Abschaffung dieses Unfuges ist man ja in unserer Hauptstadt unsfähig. — Wie ganz anders schön und still war es doch hier oben. Unsere Alp lag im hellen Mondlicht. Mondlicht glänzte weich auf den Gleisern und Firnen des Bietschhorns, dann kamen weiße Wollen und verfinsterten für einen kurzen Augenblick die grohartige Bergwelt, dann war es wieder taghell. — Und es brauchte nicht einmal eines Freudenfeuers um das andere, innere Feuer aufflohen zu lassen! — Mit den Lötchern haben wir zusammen gefungen, alte schöne Schweizerlieder — dann begaben wir uns in unsere Hütten zurück. — Jetzt ist alles gepackt und morgen früh geht's auf die Reise. Die andern pfusen schon längst, und ich muß auch dran denken, sonst fängts bald an zu tagen. Viermal bin ich nun in Lötchen gewesen und ich werde wieder gehen — ich werde wieder gehen, wie ich es mir selber gelobt, jedes Jahr, solange ich lebe. — Von der Reise aus werde ich Dir wieder schreiben. Grüße mir alle Bekannten. Läßt wohl! Dein Emilio.

Polen, Frankreich und Europa.

Am 13. August proklamierten die Delegierten von sechs Millionen britischer Arbeiter die englische Revolution. Es ist darunter nicht der blutig Aufstand, die Ergreifung der Regierungsgewalt gemeint, sondern die Proklamation des Rechtes der britischen Arbeiterverbände, die Politik der Regierung zu kontrollieren. Die Einsetzung eines ständigen Aktionsausschusses heißt soviel wie die Aufstellung einer Nebenregierung, die in Zukunft über alle Taten des rechtmäßigen Parlaments und der dem Parlament verantwortlichen Regierung wachen und ihre Handlungen, wenn nicht diktieren, so doch beeinflussen wird. Das ganze Verhalten der „königlichen“ Gewalt gegenüber der nichtenglischen Welt wird in Zukunft ein verändertes Gesicht tragen. Nicht nur die Behandlung des Auslandes, auch die Behandlung der Kolonien, vor allem Indiens und Ägyptens, muß im Sinne der Versöhnung gewendet werden. Je nach den Aussichten der Gewerkschaften auf ein Flotteren der englischen Industrie wachsen auch ihre politischen Aussichten, und in einem friedlichen, arbeitenden England können sie sehr bald zu diktatorischer Gewalt kommen, namentlich auch, wenn sie bei den nächsten Parlamentswahlen in der legalen Volksvertretung einen gewaltigen Machtzuwachs erobert haben werden.

Die Bedeutung dieser Diktatur für eine friedliche Entwicklung der Welt ist nicht leicht zu verkennen. Der Boden der kolonialen Revolutionen, der bei fort dauernder europäischer Ausbeutung nach und nach in Glut gerät, könnte durch eine liberalere englische Politik nur gefühlt werden. Die Aussichten des Neger- und Kulisolschismus sänken dann in sich zusammen. Der Umwandlung des englischen Imperiums in ein System verbündeter Staaten, dem Kern des Völkerbundes, wäre der Weg geeignet. Die alte Elastizität der englischen Politik, sich Länder wirtschaftlich ohne politische Unterordnung anzugliedern, fände in der Arbeiterpolitik die richtige Fortsetzung. Die Brüden zu einem politisch gemäßigten, arbeitenden Rußland, die heute noch dank kapitalistischer und bolschewistischer Imperialismen fehlen, würden bald errichtet sein. Damit aber schwände der Hauptgrund des künftigen Weltkrieges, die russisch-britische Rivalität in Asien.

Dies sind die letzten Konsequenzen der diktatorischen Handlung des englischen Proletariats. Aus der Nähe betrachtet, schien jene Tat zunächst bloß die Absicht zu haben,

für den Augenblick die russische Sovietdiplomatie zu entlasten, die Regierung Llyod Georges an einem offeneren Kriege gegen Moskau an der Seite Polens zu hindern. Die Fühlungnahme mit den französischen Sozialisten wurde von der französischen Regierung verhindert. Die englischen Delegierten in Paris erhielten die Ausweisungsbefehle. Aber die Haltung der englischen Arbeiter genügte, um Llyod George mit ganz ungewöhnlicher Versöhnlichkeit sprechen zu lassen. Er erklärte im Unterhaus, die Stellung der Regierung in Spa, Hythe und anderwärts stehe mit den Forderungen der Arbeiter nicht im Widerspruch. Der Völkerbundskommissar in Danzig, Sir Reginald Tower, verweigerte den französischen Munitionstransporten den Durchgang. Torpedoboote verließen die französischen Häfen, um das Verfügungsrrecht Polens über den Danzigerhafen, wie es im Versaillervertrag festgelegt wurde, zu erzwingen. Llyod George selber unterhielt sich in Luzern mit Giolitti über die Probleme Europas in einer Weise, die eine baldige Aenderung der Lage allenthalben voraussehen ließ. Wenn man sagen soll, was die Presse nicht meldete, aber was zweifellos die Zeile der beiden Staatsmänner bezeichnete, so war es dies: Wie wird Frankreich gezwungen, seine russische Politik zu ändern? Wie wird es zu zwingen sein, seine deutsche Politik zu ändern? Soviel mußte sicher sein, daß der Westen den Krieg gegen den Bolschewismus ohne Versöhnung mit Deutschland und ohne Versöhnung mit der Opposition in den eigenen Ländern nicht aufnehmen kann. Das sieht England ein. Das sieht auch Italien. Aber Frankreich sieht es nicht. Die in Luzern gefallenen staatsmännischen Worte von der Notwendigkeit des Friedens und von den Gefahren der gegenwärtigen Lage sprechen deutlich genug den Gegensatz aus zwischen dem englisch-italienischen Standpunkt, der den Frieden um jeden Preis haben will, und dem französisch-polnischen, der die Hoffnung nicht aufgibt, das Werk von Versailles zu ergänzen durch die Wiederaufrichtung des zahlungswilligen russischen Staates, der auf die Revolutionierung des Westens verzichtet.

Das Schicksal wollte, daß der Gegenschlag des Gewaltsystems erfolgte, ehe die Früchte der Versöhnungstaktik Llyod Georges, die Rückwirkung der Konferenz von Luzern auf die Regierung Millerands sichtbar wurde. Die französischen Generäle in Polen haben der Welt und den Bolschewiken gezeigt, daß alles in der Welt gelernt sein muß, auch das Kriegsfahren, und daß es nicht so leicht ist, Festungslinien mit aktiven Reserven zu nehmen, wie Kavalleriedurchbrüche hinter schwachbesetzte Fronten durchzuführen und in eroberten Städten aus Gewerkschaftsvertretern Soviets zu bilden.

Das Einrücken der Russen in den Korridor mußte auf eine starke Einschnürung Warschau und der umgebenden Teilstädte durch die Mittelgruppe basieren. Nun war es klar, daß die mit Artillerie schwach verfehlten Russen die polnische Front durch Überflügelung, Abschneidung der Zufuhren vom Meer her, durch weite Ausdehnung der Kampflinie, durch die Entfesselung eines richtigen Bewegungskrieges zu vernichten strebten. Die Besetzung der Weichsellinie ließ sich trotz aller verfrühter Meldungen nicht erwarten, bevor nicht die roten Vorposten im unteren Polen standen. Gerade mit dieser Nötigung für die Russen rechneten die Franzosen. Wurde auch die Lage Polens sehr bedenklich, so ließ sich auf den russischen Plan ein Gegenplan aufbauen, der in Überbietung der Marneschlacht Polen rettete, den Russen aber die ganze Nordarmee kostete.

Die Ausführung des Planes überraschte die Welt; das Gelingen aber noch mehr. Als die polnischen Abteilungen in drei siegreichen Kolonnen vordrangen: Von Lublin über Brest und den unterm Bug bis Bielostok, von Warschau über Siedlce-Biala und den mittleren Bug an den Narew und von Novo Georgiewsk das Bug-Narewtal hinauf über Serok und Pastuszk gegen Ostrolenka, da sah man die Katastrophe des russischen Nordflügels besiegt.

Es besagt wenig, wieviel Zehntausende gefangen werden, wieviele sich nach Ostpreußen abdrängen lassen. Der Rückschlag auf die Verhandlungen in Minsk wird sich alsbald zeigen. Schon bislang nahmen die Polen eine unverändert starrköpfige Haltung ein und lehnten die russischen Forderungen, besonders den Landparagraphen, energisch ab. Das letzte Druckmittel der Russen ist im Augenblick Budenny, der vor Lemberg zu stehen scheint, und dessen Gegenaktion noch nicht in Erscheinung getreten ist. Aber ebenso schwer wie seine Erfolge wiegt Wrangels Vordringen zwischen Dniepr und Donmündung.

Diese Niederlage wird die Feuerprobe auf die Festigkeit des sozialistischen Systems in Rußland sein. Übersteht es den Rückschlag, so hat Polen trotz seiner siegreichen Rettung allen Grund, den Frieden von Minsk sofort abzuschließen. Denn soviel steht fest: Ein Stoß Polens gegen Rußland wird immer ins Leere, ein Stoß Moskaus gegen Polen aber wird immer ins Lebendige treffen. Und Polen mag so wenig wie Frankreich vergessen, daß der Sieg von Warschau ebenso wenig wie der Marne Sieg die Weltgeschichte für die Ewigkeit entscheidet.

Europas Hoffnung aber ist der Abschluß dieses Friedens. Die Fortsetzung des Krieges bedeutet unsern Ruin. Ob die westliche Reaktion den Bolschewismus bekämpft, oder allenfalls nach Lenins Fall Wrangels Reaktion in Moskau das Weltreich, Arbeiter-Englands Ruin wird es immer mehr sein. -kh-

Die sieben Weltwunder.

Viele Leute haben von den sieben Wundern der alten Welt gehört: Den Pyramiden, der Kolossalstatue auf Rhodus, den hängenden Gärten des Semiramis zu Babylon, dem Tempel des Artemis zu Ephesus, der Bildsäule des Zeus von Rhodos, dem Mausoleum zu Halikarnassos und dem Leuchtturm auf der Insel Pharos bei Alexandrien. Auch die moderne Welt hat ihre Wunder und die Gelehrten haben die Frage diskutiert, welchen von ihnen die größte Bedeutung zukommt. Dabei wurden folgende wissenschaftliche Erfindungen und Entdeckungen vorangestellt: Drahtlose Telegraphie, Telefon, Aeroplano, Radium, Antiseptis und Antitoxine, die Spektralanalyse und die X-Strahlen. Von den sieben Wundern der alten Welt war nur eines von praktischem Wert, der Leuchtturm von Alexandrien, die übrigen überragten nur durch ihre Größe oder Schönheit.

„Aber“, bemerkte ein französischer Schriftsteller zu der von unseren zeitgenössischen Gelehrten aufgestellten Liste, „welche Bedeutung wird diesen sieben Weltwundern in späteren Jahrhunderten zugemessen werden, wenn die weißen Männer jener Epoche sie aus gefährlicher Distanz betrachten werden? Wir können ebenso wenig etwas über die sieben Wunder der Zukunft prophezeien, als wie die Alten etwas von den Wundern der Gegenwart zu ahnen vermochten. Wir vermögen auch nicht zu sagen, von welchem Teil des Erdalls das Licht der Erkenntnis am hellsten aufleuchten wird. Ist das nicht für uns Menschen ein Grund mehr, uns, unbekümmert darum, zu welcher Rasse oder Nation wir gehören, in friedlichem Wettkampf um die Verbesserung der Welt zu bemühen und dabei eine Menschheitsepoke vorzubereiten, die an erhabenen Schöpfungen der Kunst und des Gedankens alle früheren Zeiten in Schatten stellen wird?“ Th.

Harmonie.

An die Quelle seze dich zu lauschen,
Hör' der Seele Klingen mit dem Rauschen
Neu zum einen Ton, dem ewig reinen,
Zubelnd, wieder findend sich vereinen.

Gustav Hans Gräber